

**3.**

## Vernetzungstreffen der Spielerelbsthilfegruppen in Nordrhein-Westfalen

Samstag, den 16.12.2000 in Düsseldorf

Landesfachstelle Glücksspielsucht NRW, Neuss  
in Kooperation mit der Diakonie Düsseldorf  
und der Spielerelbsthilfegruppe Düsseldorf

<b>INHALT</b>	<b>Seite</b>
<b>Gliederung</b> .....	1
<b>Vorwort</b> .....	2
<b>1 Begrüßung</b>	
Frau Dipl. Soz. Arb. Verena Verhoeven, Leiterin Fachstelle Glücksspielsucht, Neuss.....	3
Herr Karl Heinz Görth Leiter der Spielerselbsthilfegruppe Düsseldorf.....	3
<b>2 Grußwort</b>	
Herr Soz. Päd. Karl Heinz Broich Leiter, Referat Suchtkrankenhilfe und Betreuungen, Diakonie in Düsseldorf.....	3
<b>3 Erfahrungsberichte</b>	
Ralf Erfahrungen eines Betroffenen in der Selbsthilfe Spielerselbsthilfegruppe Düsseldorf.....	6
Evelyn Erfahrungen einer Angehörigen in der Selbsthilfe Spielerselbsthilfegruppe Düsseldorf.....	6
<b>4 Vorträge</b>	
Spielsucht und therapeutische Gemeinschaft Herr Dipl. Päd. Bernd Diesselmann Leiter, Fachklinik "Die Fähre", Essen.....	11
Zur Situation von Angehörigen Frau Siegrid Engel Familienberaterin, Hamburg	
<b>5 Kabarett</b> .....	18
"Um Himmelswillen Peppermint"	
<b>6 Berichte aus den Arbeitsgruppen</b> .....	19
<b>Abschlussplenum</b> .....	21
<b>Anhang</b> .....	22

## **Vorwort**

Am 16.12.2000 fand das dritte gemeinsame Vernetzungstreffen der Spielerselbsthilfegruppen in Düsseldorf statt.

Das Vernetzungstreffen wurde erstmals durch Projektmittel des Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes NRW und durch Spenden-sammlungen der Spielerselbsthilfegruppe Düsseldorf finanziert.

Über die Projektmittelfinanzierung durch das Land NRW sind wir unserem Ziel, in Zukunft das Vernetzungstreffen regelmäßig einmal jährlich als feststehendes Angebot weiterzuführen, ein gutes Stück näher gekommen.

Organisiert und durchgeführt wurde die eintägige Veranstaltung in diesem Jahr durch die Fachstelle Glücksspielsucht des Caritasverbandes Neuss, in Kooperation mit der Spielerselbsthilfegruppe Düsseldorf und der Diakonie in Düsseldorf.

Wie im Vorjahr haben wir alle uns bekannten Spielerselbsthilfegruppen sowie deren Angehörige zum Vernetzungstreffen eingeladen.

Trotz der zeitlichen Nähe des Termins zu Weihnachten nahmen ca. 80 Interessierte aus 17 Städten der verschiedenen Selbsthilfegruppen und -organisationen an diesem Tag teil.

Viele bekannte Gesichter unter den TeilnehmerInnen bestätigen, dass sich das Vernetzungstreffen als regelmäßiges Forum der Spielerselbsthilfe in NRW etabliert hat.

In den gut ausgestatteten Räumlichkeiten des Film-, Funk- und Fernsehentrums der Ev. Kirche im Rheinland war die Tagungsatmosphäre von Beginn an durch angeregte Diskussionen, Erfahrungsaustausch und viel Gefühl geprägt.

Unseren herzlichen Dank möchten wir den Mitgliedern der ausrichtenden Spielerselbsthilfegruppe und den beteiligten MitarbeiterInnen der Diakonie in Düsseldorf aussprechen.

### **Begrüßung:**

Die Eröffnung der Veranstaltung erfolgte durch die Leiterin der Fachstelle Glücksspielsucht Neuss, **Frau Verhoeven**, und den Leiter der Spielerselbsthilfegruppe **Herrn Görth**, die gemeinsam auch die Moderation des Tages übernahmen.

„Ich begrüße sie herzlich zum 3. Vernetzungstreffen der Spielerselbsthilfe hier in Düsseldorf und freue mich, dass sie - vor allem kurz vor Weihnachten - heute hier so zahlreich erschienen sind.

Viele von ihnen haben auf dem letzten Vernetzungstreffen gegenüber der Vertreterin der Landesregierung, Frau Dr. Weihrauch, und durch Unterstützungsschreiben an das Ministerium auf die Wichtigkeit des Erhaltes der Fachstelle hingewiesen.

An dieser Stelle möchten wir uns alle noch einmal herzlich bei ihnen für ihre Unterstützung bedanken. Es ist beruhigend für mich und das Team der Fachstelle, dass unsere Arbeit auch im Jahr 2001 durch das Land NRW weiterfinanziert wird.

Ich bin überzeugt, dass **ihr** Engagement für die Fachstelle Glücksspielsucht ein wichtiger Faktor für die Landesregierung war, die Versorgung von Glücksspielabhängigen in NRW weiter zu fördern.

Nun ein Wort zum Tagungsprogramm:

Ich werde sie gemeinsam mit Herrn Karl Heinz Görth, Leiter der Spielerselbsthilfegruppe Düsseldorf, der gleich auch noch das Wort an sie richten wird, durch die Tagung begleiten.

Ich gebe nun das Wort an **Karl-Heinz Görth**:

„Mein Name ist Karl-Heinz Görth. Ich bin Leiter der Spielerselbsthilfegruppe in Düsseldorf. Auch ich freue mich, sie heute hier begrüßen zu dürfen. Zu Beginn ist es mir wichtig, den Mitgliedern der Selbsthilfegruppe Düsseldorf für ihre tatkräftige finanzielle Unterstützung sowie die Mithilfe bei der Planung und Organisation, des heutigen Tages meinen Dank auszusprechen. Es würde mich interessieren, wer von ihnen auch im letzten Jahr auf dem Vernetzungstreffen anwesend war. (Per Handzeichen ergab sich, dass ca. die Hälfte der Anwesenden auch im vergangenen Jahr bereits an der Tagung teilnahmen.)

Die Spielerselbsthilfegruppe war für lange Jahre das einzige Hilfsangebot für Glücksspieler in Düsseldorf. Deshalb bin ich sehr froh, ihnen heute Frau Simone Grobeiß vorstellen zu können. Frau Grobeiß bietet seit dem 01.08.2000 im Rahmen ihrer Arbeit in der Fachambulanz für Suchtkranke der Diakonie ein therapeutisches Angebot für Glücksspieler und deren Angehörige in Düsseldorf an.

Ich wünsche uns allen heute einen guten Verlauf der Tagung und hoffe, dass neben der Ernsthaftigkeit des Themas auch Raum für Freude und Spaß am gemeinsamen Tun entsteht.“

**Grußwort von: Herrn Soz. Päd. Karl-Heinz Broich, Leiter des Referates Suchtkrankenhilfe- und Betreuungen der Diakonie Düsseldorf:**

„Wir freuen uns, dass die Spielerselbsthilfegruppen sich in den letzten Jahren überall so stark entwickelt haben, und wir so viele Gäste hier in Düsseldorf begrüßen dürfen. Es ist sehr erfreulich, dass die Spielerselbsthilfegruppen in den letzten Jahren immer

zahlreicher geworden sind. Nicht nur zahlreicher, sie sind in den letzten 15 Jahren auch professioneller geworden, wenn ich das Wort „professionell“ bei einem Selbsthilfegruppentreffen einmal benutzen darf. Die Gruppen sind nach unserer Einschätzung immer stabiler geworden und haben überall einen festen und zuverlässigen Platz im Hilfesystem für die Suchtkranken eingenommen. Sie leisten mit ihrer Arbeit einen wichtigen Beitrag in der Versorgungslandschaft für die Spielsüchtigen und deren Angehörige und unterstützen die Arbeit der hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter überall in unserem Land ganz wesentlich. Dafür schon an dieser Stelle herzlichen Dank.

Die Fachstelle Glücksspielsucht des Caritasverbandes Neuss ist zusammen mit der Fachambulanz der Diakonie in Düsseldorf und der Spielerselbsthilfe Düsseldorf heute Gastgeber. Ich möchte mich im Namen des Vorstandes der Diakonie in Düsseldorf bei Frau Verhoeven vom Caritasverband Neuss und bei Frau Grobeiß aus der Fachambulanz für die Vorbereitung dieser Veranstaltung bedanken. Ein ganz besonderer Dank geht an Herrn Görth, der sich sehr dafür eingesetzt hat, dass dieses Selbsthilfegruppentreffen diesmal in Düsseldorf stattfinden kann. Dieses Dankeschön ist um so herzlicher, weil sie, Herr Görth, viele Stunden engagiert für die Spielerselbsthilfe in Düsseldorf und nicht zuletzt auch für diese Veranstaltung in ihrer Freizeit tätig waren. Wir hoffen, sie bleiben der Spielerselbsthilfe und uns in der Diakonie in Düsseldorf erhalten.

Die Diakonie in Düsseldorf ist der Spielerarbeit und auch der Selbsthilfe für Spielsüchtige schon über 15 Jahre eng verbunden. Schon 1985 haben die ersten Beratungen für Spielsüchtige in der Fachambulanz stattgefunden, in einer Zeit, da das Thema Phänomen Spielsucht noch wenig bekannt war. Über die Jahre haben engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein umfassendes Konzept für die Beratung und Betreuung von Spielsüchtigen aufgebaut. Anfang der 90er Jahre wurden in der Fachambulanz in manchem Jahr bis zu 150 Spielsüchtige und Angehörige betreut. Viele Spielsüchtige absolvierten erfolgreich eine ambulante Therapie und engagierten sich in Freundeskreisgruppen der Fachambulanz. Leider mussten wir die Arbeit Ende 1996 wegen fehlender Finanzierung einstellen. Erfreulicherweise konnten wir im August 2000 nach dreieinhalbjähriger Unterbrechung die Spielerarbeit fortsetzen und wieder eine Mitarbeiterin, Frau Grobeiß, für die Spielerberatung einstellen, nachdem die Stadt Düsseldorf die Finanzierung sicherstellte. In dem gewissermaßen beratungs- und betreuungslosen Zeitraum von Ende 1996 bis Mitte 2000 war die Spielerselbsthilfegruppe unter der Leitung von Herrn Görth das einzige Angebot für Spieler in Düsseldorf. Es verdient besondere Anerkennung und Respekt, was Herr Görth in dieser Zeit für die Spielsüchtigen wie für deren Angehörige in Düsseldorf ehrenamtlich geleistet hat. Zeitweise hatte die Selbsthilfegruppe über 20 regelmäßige Mitglieder. Herr Görth hat auch dankenswerter Weise die überregionalen Kontakte in den Arbeitskreisen auf Landes- und Bundesebene in den vergangenen Jahren aufrechterhalten.

Die Beratung, Betreuung und Therapie für die vielen Glücksspielsüchtigen hat sich in den letzten 20 Jahren zwar stetig, aber auch sehr mühsam entwickelt. So selbstverständlich wie die Hilfen, Beratungs- und Behandlungsangebote für Alkohol-, Drogen- und Medikamentenabhängige haben sich die Angebote für Spielsüchtige in den Beratungsstellen und therapeutischen Einrichtungen nicht aufbauen lassen. Da haben einzelne engagierte Kolleginnen und Kollegen und nicht zuletzt auch die vielen Betroffenen selbst viel Überzeugungsarbeit leisten müssen. Die

Spielerberatung entwickelte sich häufig nur langsam und manchmal auch unter dem Widerstand in den Kommunen und bei den Leistungsträgern, die nicht bereit waren, die Finanzierung von Beratung und Behandlung sicherzustellen. Aber auch die Einrichtungsträger und nicht zuletzt auch Kolleginnen und Kollegen in den Beratungsstellen waren nicht immer einvernehmlich bereit, ihr Aufgabengebiet auszuweiten und Beratung und Betreuung für Spielsüchtige in ihre Konzepte zu integrieren. Die kommunalen Vertreter mussten oftmals erst langwierig informiert werden, was es mit der Spielsucht überhaupt auf sich hat und wie wichtig es ist, Beratung und Betreuung für Spielsüchtige sicherzustellen. Manchmal haben weniger die Sachargumente der Fachleute überzeugt, als vielmehr spektakuläre Diebstähle großer und größter Summen von Spielsüchtigen. Auch die Kommunen und Rentenversicherungen selbst blieben hier nicht von Diebstählen verschont, was vielleicht auch zum Einstellungswandel beigetragen haben dürfte.

Vor 15 – 20 Jahren übernahmen die ersten Suchtberatungsstellen die Beratung und Betreuung von Spielsüchtigen. Betroffene Glücksspieler gründeten die ersten Selbsthilfegruppen. Erste, nur für die Spielerberatung abgestellte Mitarbeiter gab es erst Ende der 80er Jahre. Die ersten Spielsüchtigen konnten Anfang der 90er Jahre eine Suchttherapie in einer Fachklinik machen. Bis zur Einrichtung der Fachstelle Glücksspielsucht in Neuss sind immerhin mehr als 15 Jahre Überzeugungsarbeit vergangen.

Heute ist die Beratung und Betreuung von Spielsüchtigen in den Suchtberatungsstellen zwar noch nicht flächendeckend vorhanden, z.B. nicht in jeder Stadt gibt es Selbsthilfegruppen. In den meisten Kommunen ist aber die Beratung und Betreuung von Spielsüchtigen sichergestellt. Bei den Rententrägern und Krankenkassen ist besonders in den letzten Jahren Bewegung in die Diskussion gekommen. Nachdem nun schon einige Jahre Klinikbehandlungen für Spielsüchtige möglich waren, werden wohl auch in den nächsten Jahren ambulante und teilstationäre Rehabilitationen für Spielsüchtige möglich sein. Damit stehen den Spielsüchtigen dann alle Beratungs- und Rehabilitationsformen von ambulant bis stationär offen.

Wir hoffen, dass die Spielerarbeit, die konzeptionelle Entwicklung von Beratung, Betreuung und Therapie stetig weitergeht. Wie hoffen, dass die Selbsthilfegruppen sich konsequent weiterentwickeln. Die Diakonie wird auch in Zukunft diesen Weg durch Gruppenleiterschulungen und Fortbildung für Selbsthilfegruppen weiter unterstützen. Auch mit der Ausrichtung dieses Vernetzungstreffens in Kooperation mit der Fachstelle Glücksspielsucht in Neuss hoffen wir einen Beitrag leisten zu können.

Ich wünsche Ihnen allen eine erfolgreiche und anregende Tagung, die Sie in Ihrer weiteren Tätigkeit in den Selbsthilfegruppen vor Ort bereichert. Ihnen, Ihren Angehörigen Gottes Segen, eine schöne Weihnachtszeit und alles Gute im kommenden Jahr 2001.“

**Ralf (Spieler selbsthilfegruppe Düsseldorf),  
Erfahrungen eines Betroffenen in der Selbsthilfe :**

"Zu meiner Person: Ralph, 40 Jahre, langjähriger Spieler und nun seit ca. 26 Monaten abstinent.

Mein Werdegang zum Spieler ergab sich durch die Verlockung des schnellen Geldgewinns an einem Spielautomaten. Doch mein größtes Interesse wurde das Pferderennen.

Durch meine wohnungsbedingte Nähe zur Rennbahn habe ich mein komplettes Spielverhalten dem Pferderennen gewidmet. Meine komplette Freizeit verbrachte ich auf der Rennbahn und stellte fest, dass ich meinen Lebensablauf immer mehr in Verbindung mit dem Wetten brachte. Ich verbrachte nicht nur Wochenenden auf der Rennbahn, sondern suchte auch die Buchmacherläden auf, um meine Spielsucht zu erhalten. Auswirkungen zeigten sich auch in meiner Arbeit, die durch Wechseldienst öfters auch Tagesfreizeit mit sich brachte. Ich verlegte oder tauschte Dienste, nur um Spielen gehen zu können. Ich habe alles andere um meine Person abgebrochen, um mich voll aufs Spielen zu konzentrieren.

Nach einiger Zeit kam mir meine Lebensgefährtin auf die Schliche und sagte mir, dass etwas nicht mehr stimmte. Ich würde die Familie, Freunde und Bekannte total vernachlässigen!

Ich vertraute mich ihr an und wir kamen zu der Übereinkunft, dass ich mir helfen lassen muß. Mit einem Psychologen, den ich aufsuchte, kam ich überhaupt nicht klar. Daraufhin suchten wir eine andere Möglichkeit. Mir wurde die Adresse der Spieler selbsthilfegruppe der Diakonie in Düsseldorf gegeben. Mein erster Eindruck war für mich eigentlich sehr fatal. Ich sah mich gar nicht so schlimm wie die anderen Besucher.

Da ich mir aber sehr fest vorgenommen hatte vom Spielen loszukommen, besuchte ich weiterhin die Selbsthilfegruppe. Nach einigen Gesprächen gestand ich mir dann auch selber ein, dass ich Spieler bin. Ich ging weiter zur Selbsthilfe und lernte mit dem Leben und der Spielsucht umzugehen.

Nun ist es schon über 26 Monate her, dass ich nicht mehr spiele und mein Dank gilt der Spieler selbsthilfegruppe, die mich bei privaten und sonstigen Sorgen immer wieder unterstützt. Da ich nun schon lange abstinent bin, denke ich mir, dass man durch eine größere Aufklärung bei jugendlichen Menschen schon im Vorfeld auf die Gefahren der Spielsucht hinweisen sollte. Aufgrund meiner jetzigen Erkenntnisse hoffe ich, durch Ehrlichkeit und den Besuch der Spieler selbsthilfegruppe, mein Leben auch weiterhin ohne Spielen gestalten zu können.

**Evelyn (Spieler selbsthilfegruppe Düsseldorf),  
Erfahrungen einer Angehörigen in der Selbsthilfe:**

„Ich weiss eigentlich schon seit dem Anfang unserer Beziehung, dass mein Partner ein Problem mit dem Spielen hat.

Angefangen hat es vor fünf Jahren, als er zum ersten Mal in der Situation war, kein Geld mehr zu haben, da er sowohl seinen Lohn als auch sein Erspartes an

Spielautomaten verloren hatte. Nur damals konnte und wollte ich nicht sehen, wie groß eigentlich sein Problem mit dem Spielen schon war.

***„Ich habe nur aus Langeweile an den Automaten gespielt, einfach nur so, das war das letzte Mal, ich stecke nie wieder Geld in diese Dinger“.***

Das waren damals seine Worte, denen ich auch großen Glauben schenkte und die mich sehr beruhigten. Damit war für mich das Thema abgeschlossen. Er hat mir schließlich fest zugesagt, nicht mehr spielen zu gehen und dann tut er das auch!!!

Wir lebten glücklich und zufrieden in unserer Beziehung. Streit hatten wir eigentlich nie und auch sonst war alles wunderbar.

Doch nach einiger Zeit bemerkte ich, dass wieder irgend etwas nicht mit ihm stimmte. Irgendwie war er unruhig, ihn schien etwas zu beschäftigen.

Sollte er doch wieder zocken gewesen sein?

Ich konnte es nicht glauben. Er hatte doch gesagt, kein Problem damit zu haben. Aber auf meine Nachfrage stellte sich auch diesmal leider heraus, dass er sein Geld verspielt hatte.

***"Warum hast Du mir das nicht von Dir aus erzählt? Du hast doch versprochen nicht mehr zocken zu gehen".***

Diesmal war ich schon sehr sauer und traurig. Es war jetzt schon das zweite Mal, dass er spielen war. Das zweite Mal von dem ich wusste. Sollte er doch spielsüchtig sein? Wieder wollte ich wissen, warum er spielen geht und wie er sich die Zukunft vorstellt. Und wieder bekam ich die Antwort, dass er nur "just for fun" spielen war und dass es wirklich das letzte Mal war. Er gab vor, eingesehen zu haben, dass das Zocken nichts bringt, da er ja sowieso mehr verliert als gewinnt.

Und Schwuppdiewups, das Thema war wieder abgeschlossen.

Ich war in diesem Moment wieder beruhigt und musste nicht weiter darüber nachdenken. Doch beschäftigt hat mich die ganze Sache doch irgendwie. Ich habe oft überlegt, wo er wohl gerade ist und was er so macht, zumal wir noch keine gemeinsame Wohnung hatten und ich nie genau wusste, wo er gerade war. Ab und zu habe ich ihn auch mal konkret gefragt, ob er noch mal in der Spielhalle war. Vor dieser Frage hatte ich eigentlich auch immer Angst. Wie soll ich reagieren, wenn er die Frage bejaht? Was soll ich dann tun?

Er hat die Frage sowieso immer verneint. Meine Mutter war damals diejenige Person, die die ganze Sache schon früh durchschaut hatte. Sie war es die immer sagte:

***"Evelyn, dein Freund geht spielen, auch wenn er dir etwas anderes sagt. Er ist krank, er hat ein großes Problem und ihr werdet beide daran kaputt gehen."***

Hier muss ich kurz sagen, dass meine Mutter trockene Alkoholikerin ist und sie selber als Betroffene schon 20 Jahre in der Thematik drin steckt und auch aus eigener Erfahrung spricht.

Bei ihr habe ich mich sogar dabei ertappt, selber Ausreden für das Verhalten meines Freundes zu finden.

***"So oft war er ja gar nicht spielen. Viele gehen ab und zu mal spielen, genau wie viele ab und zu trinken“.***

Dass ich mich damals selbst belogen und betrogen habe, ist mit erst heute klar. Ich habe meiner Mutter hinterher nicht mehr alles erzählt. Beispielsweise, dass mein Partner keinerlei Auskunft über seinen Kontostand gab, keine Kontoauszüge zeigte oder dass er sich oft in Widersprüchlichkeiten verwickelte, wenn es darum ging, wo er wie lange war.

Tief im Inneren wusste ich, dass meine Mutter recht hatte. Aber ich wollte es nicht wahr haben.

Vor einem Jahr und vier Monaten zogen wir dann zusammen in eine Wohnung. Jetzt war es zwar schwieriger für ihn nicht aufzufallen, er hat es aber trotzdem geschafft sein Geld zu verspielen. Ich muss allerdings dazu sagen, dass wir getrennte Konten haben, und er seinen Anteil immer gezahlt hat.

Ab diesem Zeitpunkt bin ich immer mißtrauischer geworden. Ich habe mich immer öfter an die Worte meiner Mutter erinnert.

Ich habe angefangen, seine Sachen auf Anhaltspunkte zu durchsuchen. Ich habe genau rekonstruiert: wann ist er nach Hause gekommen, wann ist er wieder gegangen, um wieviel Uhr hat er Fußballtraining, wieviel Zeit liegt dazwischen etc. Leider ohne richtigen Erfolg. Wenn ich nämlich heute eines weiss, dann ist es, dass Zocker erfinderische, gerissene Planer sind.

Manchmal habe ich aber auch wieder zu mir gesagt: wie kannst du so mißtrauisch sein, er liebt dich doch, dann wird er dich sicherlich nicht belügen. Ich schwankte immer zwischen der Angst, etwas heraus zu finden und den Menschen, den ich sehr liebe, dann zu verlieren und den Selbstvorwürfen, ihm so ein Mißtrauen entgegen zu bringen. Einen Monat nach unserem Zusammenzug fand ich dann einen Kontoauszug in seiner Jacke, der eindeutig war.

Nun war Schluss. Ich stellte ihn zur Rede und bat ihn mir alles, und wirklich alles zu erzählen, was es zu erzählen gab. Selbst jetzt versuchte er noch, Ausreden und Ausflüchte zu suchen, um mir klar zu machen, dass er nicht gezockt hatte. Doch ich glaubte ihm nicht mehr. Ich konnte und wollte nicht so weiterleben. Das verlorene Geld war mir total egal. Ich fühlte mich belogen, betrogen, wütend und verletzt.

Aber wer oder was konnte uns bzw. mir jetzt helfen?

Wie ich schon erwähnt habe, ist meine Mutter auch süchtig und nimmt schon Jahre an Selbsthilfegruppen für Alkoholranke teil, und sie riet mir, eine Selbsthilfegruppe für Spielabhängige zu besuchen.

Diesen Rat habe ich befolgt. Ich habe mich schlau gemacht, wo es Selbsthilfegruppen in Düsseldorf gibt. Seitdem nehme ich an der Gruppe der Diakonie in Düsseldorf teil.

Es war ein sehr großer und schwerer Schritt für mich in diese Gruppe zu gehen. Zumal mein Partner auch damals nicht bereit war, mit zu gehen. Er wollte von Selbsthilfegruppen und anderen Hilfen nichts wissen. So bin ich alleine jeden Mittwoch in die Gruppe gegangen.

Einige werden jetzt bestimmt denken: was macht die in einer Gruppe für Spielsüchtige, die hat doch kein Problem mit dem Spielen.

Sicher, ich habe kein Problem mit dem Spielen aber ein Problem mit einem Spieler. In der Gruppe sitze ich in einem Kreis von Zockern. Durch das Zuhören und das

Miterleben ihrer Probleme habe ich viel gelernt. Ich habe gelernt, zu verstehen und zu akzeptieren.

***Ich weiss jetzt, daß mein Freund mich nicht belogen und betrogen hat, um mich zu verletzen oder weil er mich nicht liebt.***

- Er konnte nicht anders, er ist krank.

***Ich habe gelernt, für mich etwas zutun, damit ich glücklich bin.***

- nämlich in die Gruppe zu gehen. Wenn es sein muss auch alleine.

***Das wichtigste war, zu akzeptieren, dass ich meinen Freund nicht vom Spielen abbringen kann.***

- Das war das Schwierigste, Abstand davon zu nehmen ihn überreden zu wollen, mit in die Gruppe zu gehen. Es hätte nicht viel gebracht, wenn er mir zu Liebe mitgekommen wäre. Er muss selbst erkennen, dass er krank ist und den Willen haben etwas zu ändern.

Ich habe ihn damals eingeladen an der Weihnachtsfeier der Gruppe teilzunehmen, die wir organisiert hatten. Er sollte einfach nur mitkommen und die Menschen kennenlernen, mit denen ich jeden Mittwoch zu tun habe. Und er ist mitgekommen und hat gemerkt, dass es sehr nette und liebe Menschen sind, die sich hier immer treffen. Er wurde nicht auf das Spielen angesprochen und keiner wollte ihn überzeugen, dass er ein süchtiger Spieler ist.

Eines Mittwochs wartete er ohne Vorankündigung vor der Gruppe auf mich, um sich gemeinsam mit mir in den Kreis zu setzen.

Zu dem Zeitpunkt, als ich dieses Referat fertiggestellt hatte, war ich hier an dieser Stelle fast fertig. Ich war sehr glücklich und zufrieden mit dem ganzen Ablauf, den ich gerade so beschrieben habe.

Ich dachte, daß wir auf dem besten Weg wären, unser Leben in den Griff zu kriegen. Dadurch, daß er an der Gruppe teilnimmt, war ich auch der Annahme, er hätte es geschafft, jetzt Verantwortung zu übernehmen, für sich und sein Problem. Ich glaubte, dass er es eingesehen hat, krank zu sein und dass er es nicht alleine schafft, vom Spielen wegzukommen.

Doch es hat sich heraus gestellt, dass ich wieder meine rosa Brille auf hatte. Diese wurde mir wieder abgerissen, als wir vor kurzem durch einen erneuten Rückfall genau am Anfang meines Referats standen. Ich müsste jetzt einzelne Abschnitte erneut vorlesen, um zu beschreiben, wie ich mich gefühlt habe. Das spare ich mir jetzt.

Mit Hilfe der Gruppe versuche ich gerade rauszufinden, was für mich und mein Wohlbefinden am Besten ist. Mir ist in Gesprächen klar geworden, daß mein Partner immer noch nicht bereit ist, Hilfe anzunehmen bzw. er immer noch meint, keine Hilfe zu benötigen.

*Will ich solange warten, bis er soweit ist?*

*Will ich noch mal und noch mal und noch mal enttäuscht und verletzt werden, mit dem Ergebnis, daß ich aus der Enttäuschung gar nicht mehr rauskomme? Oder will*

*ich ohne ihn weiter durchs Leben gehen, um mich vor der Enttäuschung zu schützen?*

Dies sind alles Fragen, die ich bis zum heutigen Tag noch nicht klar beantworten kann.

Eins weiß ich, egal wie ich mich entscheide, ich werde in der Gruppe immer willkommen sein.

Und egal wie ich mich entscheide, mein Freund ist trotzdem einer der liebsten Menschen in meinem Leben. Ich liebe ihn noch sehr, was alles noch viel schwieriger macht!!!!!!“

### **Resonanz auf die beiden Vorträge**

Im Anschluss an die Erfahrungsberichte war eine starke emotionale Betroffenheit unter den TeilnehmerInnen spürbar. Besonders die Schilderungen von Evelyn, über ihre zahlreichen verzweifelten Versuch, zwischen Hoffnung und Enttäuschung, liebender Abgrenzung und Hingabe, für sie selbst und ihren, immer wieder glücksspielenden, Partner einen gangbaren Weg in der Beziehung zu finden, waren dicht und berührten die ZuhörerInnen sehr.

## Vorträge:

Anschließend hielt **Herr Dipl. Soz. Päd. Bernd Diesselmann, Leiter der Fachklinik "Die Fähre", Essen**, einen Vortrag zum Thema: „**Spielsucht und therapeutische Gemeinschaft**“:

Im ersten Teil seines Vortrages nahm Herr Diesselmann Stellung zur Einordnung des pathologischen Glücksspiels in das bekannte psychiatrische Klassifikationssystem DSM-IV. In einem zweiten Teil stellte er die Bedeutung der therapeutischen Gemeinschaft in der stationären Therapie von Glücksspielsüchtigen vor.

Im Folgenden zeigen wir eine Auswahl an Folien, die den inhaltlichen Verlauf des Vortrages darstellen:

### **DSM-IV**

#### Pathologisches Spielen

- A.** Andauerndes und wiederkehrendes fehlangepaßtes Spielverhalten, was sich in mindestens fünf der folgenden Merkmale ausdrückt:
1. ist stark eingenommen vom Glücksspiel (z.B. starkes Beschäftigtsein mit gedanklichem Nacherleben vergangener Spielerfahrungen, mit Verhindern oder Planen der nächsten Spielunternehmungen, Nachdenken über Wege, Geld zum Spielen zu beschaffen),
  2. muß immer höhere Einsätze verspielen, um die gewünschte Erregung zu erreichen,
  3. hat wiederholt erfolglose Versuche unternommen, das Spielen zu kontrollieren, einzuschränken oder aufzugeben,
  4. ist unruhig und gereizt beim Versuch, das Spielen einzuschränken oder aufzugeben,
  5. spielt um Problemen zu entkommen oder um eine dysphorische Stimmung (z.B. Gefühle von Hilflosigkeit, Schuld, Angst, Depression) zu erleichtern,
  6. kehrt, nachdem er beim Glücksspiel Geld verloren hat, oft am nächsten Tag zurück, um den Verlust auszugleichen (dem Verlust „hinterherjagen“),
  7. belügt Familienmitglieder, den Therapeuten oder andere, um das Ausmaß seiner Verstrickung in das Spiel zu vertuschen,
  8. hat illegale Handlungen wie Fälschung, Betrug, Diebstahl oder Unterschlagung begangen, um das Spielen zu finanzieren,
  9. hat eine wichtige Beziehung, seinen Arbeitsplatz, Ausbildungs- oder Aufstiegschancen wegen des Spielens gefährdet oder verloren,
  10. verläßt sich darauf, daß andere ihm Geld bereitstellen, um die durch das Spielen verursachte hoffnungslose finanzielle Situation zu überwinden.
- B.** Das Spielverhalten kann nicht besser durch Manische Episoden erklärt werden.

**Sucht ist ein unabweisbares Verlangen nach einem bestimmten Erlebniszustand. Diesem Verlangen werden die Kräfte des Verstandes untergeordnet. Es beeinträchtigt die freie Entfaltung der Persönlichkeit und zerstört die sozialen Bindungen und Chancen des Individuums.**

Wanke 1985

Für Herrn Diesselmann steht die Spielsucht im Spannungsfeld zwischen Selbstbehandlung und Selbstschädigung.

In seinem Grundverständnis bezog sich Herr Diesselmann auf die **Bedingungstriade** des pathologischen Glücksspieles von **Erregung, Selbstwert** und **Bindung**.<sup>1</sup>

**Die Bedingungstriade des pathologischen Glücksspiels**

---

<sup>1</sup> Petry, in: "Glück-Spiel-Sucht", Freiburg 1996, Lambertus-Verlag

Zum Merkmal der **Erregung**: Demnach weisen Glücksspieler nicht selten Unruhe und ein hohes Bedürfnis nach starken Reizen auf, vor allem in Konflikt- und Stresssituationen.

Auch die **Selbstwertproblematik** im Sinne eines negativen Selbstkonzeptes, welches aber häufig nach außen nicht sichtbar ist, ist ein Kernmerkmal der Glücksspielsucht. Gewinne werden auf eigene Fähigkeiten zurückgeführt. Das Glücksspiel steht somit im Dienste der Selbstwerterhöhung. Verluste beim Glücksspiel werden daher eher externen Faktoren zugeschrieben bzw. in "Fastgewinne" umdefiniert.

Als weiteres Problem wird die Störung der **Bindungsfähigkeit** bei pathologischen Glücksspielern gesehen. Diese verstärkt sich häufig noch im Verlauf des Fortschreitens des Glücksspielverhaltens. Bedürfnisse der Bezugspersonen werden dann immer weniger wahrgenommen. Das gesamte Verhalten der Betroffenen wird den eigenen Zielen, d.h. der Selbstwertsteigerung und damit der Fortsetzung des Glücksspieles untergeordnet.

Das Glücksspiel wird auf der Basis dieser Bedingungstriade als ein gescheiterter Versuch der Lösung von Lebensproblemen verstanden.

An dieser Stelle ließ der Referent die ZuhörerInnen für einige Minuten sogenannte „Murmel-Gruppen“ bilden. Mit 2 NachbarInnen sollte kurz das Thema : "Wie kommt man aus der Sucht wieder heraus?" diskutiert werden.

Die Auflösung dieser Frage erfolgte wiederum über ein Erklärungskonzept von Dr. Jörg Petry, der **Behandlungstriade** bestehend aus: der **Entscheidung**, **Verantwortung** und **Zufriedenheit**.

### Die Behandlungstriade des pathologischen Glücksspiels

Dies bezieht sich auf die **Entscheidung**, dass Glücksspielverhalten ganz aufzugeben, die **Verantwortung**, die Folgen dieses Verhaltens zu übernehmen und durch das Einüben neuer Problembewältigungsarten, langfristig ein zielorientiertes **zufriedenes Leben** zu führen.

Für die individuelle inhaltliche Umsetzung der Behandlungstriade glücksspielabhängiger Menschen kann die therapeutische Gemeinschaft, als Lern- und Übungsfeld eine bedeutende Rolle spielen.

Viele Menschen, darunter auch solche, die spielsüchtig sind, haben in der Familie – so B. Diesselmann -, als der ersten Gruppe, in die man hineingeboren wird, nicht genügend Halt, Bestätigung oder auch angemessene Konfrontation erfahren. Dies führe zu einem Gefühl innerer Unsicherheit.

In der therapeutischen Gemeinschaft bestehe die Möglichkeit, diese Unsicherheit zu überwinden. Man lerne, sich selbst in seiner Beziehung zu anderen neu zu erfahren. Dem eigenen Erleben von sich selbst stehe die Wahrnehmung der Gruppe gegenüber. Zitat: "Das Ist- Erlebnis der therapeutischen Gemeinschaft auf der Basis der Erfahrungen mit Herkunftsfamilie, Heimaufenthalt, Ersatzfamilien, JVA-Aufenthalt bietet ein therapeutisches Grundsetting und ermöglicht vielfältige Interventionsstrategien. Auf das Erlebnis wird nicht nur reagiert, sondern die Reflexion dient der Korrektur, zur Änderung der Werte und Haltungen und zu einer Neuorganisation".

„Wie wirke ich auf andere“ und „wie wirkt die Gruppe auf mich?“ sind zentrale Fragen, die bearbeitet werden. Ebenso können neue Verhaltensweisen erprobt werden, z. B. wütend zu sein, aber statt wie früher vielleicht spielen zu gehen, sich diesen Gefühlen zu stellen und nach Handlungsalternativen zu suchen.

Die Gruppe biete somit einen begrenzten Schonraum, in dem Unterstützung erfahren, aber z.B. auch Rücksichtnahme gelernt und akzeptiert werden kann. Besonders für Spielsüchtige, die sich durch ihr Spielen oft mehr und mehr isoliert haben, besteht hier die Chance, Gemeinschaft wieder wertschätzen zu lernen.

Die letzte Folie des Vortrages zeigt die Philosophie der therapeutischen Gemeinschaft noch einmal in prägnanter Form:

### Die Phönix-Philosophie

"Ich bin hier, weil es letztlich kein Entkommen vor mir selbst gibt.  
Ich bleibe so lange auf der Flucht, bis ich mich Euren Augen und Herzen zu stellen wage.  
Ehe ich es nicht ertrage, mein innerstes Geheimnis mit Euch zu teilen, kann ich nicht davon befreit werden.  
Ich werde einsam bleiben. Hier in der Gemeinschaft kann ich mir selbst begegnen.  
Nicht als der Riese meiner Träume und auch nicht als der Zwerg meiner Ängste, sondern als Mensch, der als Teil des Ganzen mitarbeitet.  
Auf diesem gemeinsamen Grund kann ich Wurzeln schlagen und wachsen.  
Nicht mehr allein wie im Tod, sondern lebendig als Mensch unter Menschen."

*Richard Beauvais*

Nach einer Pause folgte der **Vortrag von Frau Sigrid Engel, Familienberaterin, Hamburg**, zum Thema: "Zur Situation von Angehörigen von Glücksspielabhängigen".

"Sehr geehrte Damen und Herren,  
mein Name ist Sigrid Engel. Ich arbeite als systemische Familienberaterin in Hamburg.

Jede Form von Sucht hat Auswirkungen auf das Umfeld des Betroffenen, besonders aber auf die Familie. Schon 1939 wurde in einer Veröffentlichung der Anonymen Alkoholiker (AA) darauf hingewiesen. Später entstand der Begriff *enabler*, was so viel heißt wie „Ermöglicher“. Gemeint ist eine Person, die durch ihr Verhalten die Entwicklung zur Abhängigkeit ermöglicht oder unterstützt und sich damit zum Komplizen der Sucht macht.

Manche Menschen – darunter auch Therapeuten - vertreten die Auffassung, dass Suchtkranke Drogen nehmen, weil der Partner sie dazu treibt. Das ist ein fataler Rückschluss. Angehörige fühlen sich ohnehin oft schuldig oder verantwortlich für die Sucht des Partners. Der Suchtkranke wiederum hat ein Interesse daran, seine Angehörigen darin zu bestärken, um keine Verantwortung für sein Verhalten übernehmen zu müssen.

Dennoch gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Suchtverlauf und der Rolle von Angehörigen. Diese tragen nämlich unbewusst dazu bei, dass der Suchtkranke sich nicht mit seiner Abhängigkeit auseinandersetzt.

Ende der 70er-Jahre wurde bei AA in Minnesota, das Wort *co-dependence* für die Rolle der Angehörigen geprägt. Es bedeutet so viel wie Mit-Abhängigkeit. Damals galt der Begriff nur für die Angehörigen von Alkoholikern. Inzwischen wird er auch im Zusammenhang mit anderen Suchtformen verwendet.

Es gibt namhafte Therapeuten, die Co-Abhängigkeit für eine eigenständige Krankheit oder Suchtform halten: *Die Sucht, gebraucht zu werden*.

Co-Abhängige sind Menschen, die es brauchen, dass andere sie brauchen. Darüber erfahren sie Bestätigung. Immer wieder gehen sie Beziehungen mit Süchtigen ein. Für die können sie etwas tun, ihnen vermeintlich helfen.

Sucht hat auch mit dem Thema Nähe und Distanz zu tun. Echte Nähe ist für Suchtkranke schwer auszuhalten. Ein Spieler z.B. verschafft sich durch das Glücksspiel immer wieder Distanz von seiner Partnerin. Je mehr er sich distanziert, desto mehr kümmert sie sich um ihn, desto mehr distanziert er sich, desto mehr kümmert sie sich.....etc.!

Die Distanz des Mannes wird zur Droge der beziehungsüchtigen Frau.

Die Ursachen für die emotionalen Wechselwirkungen zwischen Suchtkranken und ihren Angehörigen lassen sich durch Verhaltensmuster und Regeln der Herkunftsfamilien erklären.

Eine Erhebung aus USA ergab, dass ca. 60% der Partner von Alkoholikern aus Familien mit einer Alkoholproblematik stammen. Dieser Prozentsatz ist sicher deutlich höher, wenn für Alkohol der Begriff *Sucht* eingesetzt wird.

Tatsache ist, dass die meisten Co-Abhängigen aus Familien stammen, in denen Sucht, psychische oder schwere körperliche Krankheiten, Gewalt oder sexueller Missbrauch vorkommen.

In meiner Arbeit als systemische Familienberaterin und Suchttherapeutin bestätigt sich das immer wieder. Auch während meiner jahrelangen Arbeit in den Selbsthilfegruppen der Angehörigen von Spielern ( GamAnon ) habe ich es so erlebt. Die Rolle dieser Angehörigen halte ich für besonders schwierig.

Der Spieler ist in seinem Umfeld weniger auffällig als jemand, der von Drogen oder Alkohol abhängig ist. Er hat keine Fahne, anfangs auch wenig andere körperliche Symptome und er ist ein guter Schauspieler. Das Umfeld bemerkt daher über lange Zeit von der Problematik der Familie nichts. Die Partnerin versucht mit allen Mitteln die Familie zusammenzuhalten. Oft nimmt sie Kredite auf oder arbeitet zusätzlich, um die Schulden des Ehemannes zu begleichen. Sie hofft immer wieder, dass er aufhört zu spielen, wenn sie ihm nur hilft. Diese Art von Hilfe wirkt sich aber suchtv Verlängernd aus.

So entsteht ein Teufelskreis.

Es geht aber nicht nur um Geld. Ein Spieler lügt und betrügt, oft bestiehlt er die eigene Ehefrau. Das Vertrauen zwischen den Partnern wird immer mehr erschüttert. Aus Angst vor Katastrophen fängt die Partnerin an, zu kontrollieren und zu manipulieren. Es ist ihr peinlich über ihre Situation mit Freunden zu reden. Wenn sie es in ihrer Verzweiflung schließlich doch tut, bekommt sie Ratschläge, die ihr nicht weiterhelfen.

Freunde und entfernte Familienmitglieder können nicht ermessen, in welcher Zwangslage sich die Ehefrau eines Spielers befindet. Sie raten zur Trennung. Aber gerade das kann sie nicht, denn er ist zu ihrem Lebensinhalt geworden. Sie kann ihn nicht aufgeben, denn sie liebt ihn und sie hat gelernt, Opfer zu bringen, fürsorglich, stark und unterstützend zu sein.

Sie ist sich nicht darüber im Klaren, dass sie durch ihr Verhalten die Sucht des Partners begünstigt und verlängert. Es geht ihr mit zunehmender Intensität des Suchtverlaufes immer schlechter und sie sucht erst Hilfe, wenn sie selbst schon am Ende ist.

Wenn sie dann zur Beratung oder in die Selbsthilfegruppe kommt, möchte sie wissen, wie sie dem Spieler helfen kann. Sie kommt gar nicht auf die Idee, dass sie selbst Hilfe benötigt. Verantwortung für andere zu übernehmen, ist so selbstverständlich geworden, dass es ihr wie Verrat vorkäme, es zu unterlassen.

Besonders schwierig ist die Situation für Frauen aus östlichen Kulturen. Für eine Türkin z.B. ist es undenkbar, einem Hilflosen Hilfe zu verweigern.

Ein Gedicht aus dem Roman „Die Liebesgeschichte des Jahrhunderts“ von Maria Tikkenen beschreibt die Situation einer Angehörigen:

*Niemand  
kann das Leben vertrauensvoller begonnen haben  
als ich*

*Niemand kann zuversichtlicher gewesen sein  
als ich*

*Niemand kann hingebungsvoller geliebt haben  
als ich*

*Niemand kann ahnungsloser gewesen sein  
als ich*

*Niemand niemand  
kann für einen anderen Menschen  
verhängnisvoller gewesen sein  
in seinem umfassenden Verständnis  
und seiner selbstverleugnenden Vergebung  
als ich*

Der größte Wunsch einer Angehörigen, die zur Beratung kommt, ist immer, dass er aufhört zu spielen. Sie glaubt, dass sich dann alles zum Besten wenden wird.

Die Erfahrung zeigt etwas anderes. Wenn ein Spieler, an sich arbeitet, indem er eine Therapie macht und Selbsthilfegruppen besucht, verändert sich das Zusammenleben. Je mehr Verantwortung der Spieler für sich übernimmt, desto weniger fühlt die Partnerin sich gebraucht.

Wenn sich Angehörige nicht mit ihrer Rolle als Co-Abhängige auseinander setzen, brechen viele Beziehungen auseinander. Einige suchen sich dann schnell wieder einen Partner, um dann später festzustellen, dass auch er süchtig ist.

Andere geraten in eine Krise. Durch das Gefühl nicht mehr gebraucht zu werden, entsteht eine tiefe Leere. Die Folge davon sind Depressionen, Schlafstörungen, Selbstmordgedanken, Suchtmittelmissbrauch und psychosomatische Krankheiten.

Ärzte, die konsultiert werden, erfahren nur selten die Ursachen dieser Störungen. Wenn aber nur die Symptome behandelt werden, wird sich auf Dauer nichts ändern.

Wenn es aber gelingt, beide Partner oder die ganze Familie therapeutisch zu begleiten, werden destruktive Verhaltensweisen, die schon über Generationen weitergegeben wurden, aufgedeckt. Das ist eine wichtige Voraussetzung für konstruktive Veränderungen und inneres Wachstum. Damit entsteht eine reelle Chance, Familien zu erhalten.“

### **Diskussion zum Vortrag:**

Im Anschluß an den Vortrag wurden aus dem Publikum Fragen an Frau Engel gerichtet, z.B. inwieweit die Familien, besonders die Kinder eines Spielers mitbetroffen sind und wie man als Betroffener damit umgehen kann. Frau Engel verwies auf das Angebot spezieller Angehörigengruppen, wie z.B. Ala-Teen und riet dazu, im Umgang mit Kindern auf die Möglichkeit der Gefühlsorientierung zu achten.

Verschiedene Personen aus dem Publikum bestätigten, daß sich nicht nur die Spieler selbst ändern müssen, um abstinent zu werden, sondern gleichfalls die Angehörigen, da ihre Rolle, welche sie als Co-Abhängige eingenommen haben, nicht mehr gebraucht wird. Die Kontrolle, die von den Angehörigen eines Spielers ausgeübt wurde, ist durch das Erreichen der Abstinenz in diesem Maß nicht mehr notwendig, was bei den Betroffenen oft zu einem Vakuum führt. Hier ist es sinnvoll, sich mit anderen Angehörigen auszutauschen. Mit dem Wunsch nach mehr Angeboten für die Angehörigen wurde die Diskussion beendet.

Im Anschluß an die Mittagspause stand die Kabarettgruppe "**Um Himmelswillen Peppermint**", mit dem Stück: "**Die Himmelstür**", auf dem Programm.

Die Spielszenen wurde von der Kabarettgruppe eigens zu dieser Tagung entwickelt. In eine Rahmenhandlung eingebettet - zwei Engel kommentieren den Versuch eines Glücksspielers, "vor seiner Zeit" durch die Himmeltür treten zu dürfen - zeigen die Spielsequenzen die Entwicklung einer Spielsucht sowohl aus dem inneren Erleben eines betroffener Spielers als auch aus der Sicht dessen Angehöriger. Im Mittelpunkt der Handlung stehen der innere Kampf der Betroffenen mit dem "Spielteufel" - szenisch dargestellt durch einen tranceartigen Tanz zu Technorhythmen - der allzeit verfügbar, durch Nähe -und Distanzregulierung, seine lebensbegleitende Wichtigkeit betont und vehement einfordert.

Das Stück fand mit seiner Mischung aus Text, Performance und Musik den Beifall des Publikums. Die Stimmung war trotz der eingängigen Rhythmik der Musik nachdenklich und ließ die Tragik der Situation deutlich werden.

#### **Am Nachmittag standen folgende Gesprächsgruppen zur Auswahl:**

1. **Gruppe:**  
Wie arbeiten die einzelnen Spielerselbsthilfegruppen?
2. **Gruppe:**  
Zur Situation von Angehörigen
3. **Gruppe:**  
Leben ohne Glücksspiel -  
Vom Umgang mit der wiedergewonnen Zeit
4. **Gruppe:**  
Wie gehe ich mit meiner Rolle als GruppenleiterIn /  
GruppensprecherIn um?

## **Zusammenfassung der Ergebnisse der Arbeitsgruppen:**

Gewählte GruppensprecherInnen trugen im Abschlussplenum die Ergebnisse der Gesprächsgruppen vor. Diese haben wir in Stichworten zusammengefaßt:

### **1. Gruppe: Wie arbeiten die einzelnen Spieler selbsthilfegruppen? Gruppenleitung: Herr Görth**

Die Gruppen arbeiten vor allem in Bezug auf die inhaltliche Gestaltung der Rolle der Gruppenleitung nach sehr unterschiedlichen Regeln und strukturellen Gegebenheiten.

Trotz aller Unterschiedlichkeit gab es auch einige Gemeinsamkeiten:

- So gibt es in allen Gruppen eine Blitzlichtrunde zu Beginn der Gruppensitzung.
- Die Thematisierung eines Rückfalls hat in allen Gruppen Vorrang. Ob andauernde Rückfälle zu einem Gruppenausschluss führen, wird unterschiedlich gehandhabt.
- Ganz ohne Regeln und ein Mindestmaß an Struktur geht es in keiner Gruppe.

### **2. Gruppe: Zur Situation von Angehörigen Gruppenleitung: Frau Engel**

Diese Arbeitsgruppe war, bezogen auf die Anzahl der TeilnehmerInnen, die größte Gruppe. In der Gruppe wurden 2 Listen mit Fragen verteilt, die helfen sollten, eine möglicherweise co-abhängige Haltung bewußt zu machen. Die Listen haben wir dem Anhang dieses Tagungsberichtes beigelegt.

Angeboten wurde den TeilnehmerInnen der Gruppe, ihre eigene Rolle als CO-Abhängige zu reflektieren.

Die TeilnehmerInnen erarbeiteten sich einen sogenannten **„Seelentank“**.

Dieser „Seelentank“ speiste sich aus den auf Karteikarten gesammelten Antworten der TeilnehmerInnen.

Zu der Frage: Wenn es mir nicht gut geht, brauche ich ....?

Hier ein Ausschnitt der Vielzahl an Möglichkeiten, wie ein „Seelentank“ wieder aufgefüllt werden kann, oder wer „Tankstelle“ sein könnte: Eltern, Freunde, Hobbies, Familie, PartnerIn, Natur, Reisen.

### **3. Zum Umgang mit der wiedergewonnenen Zeit Gruppenleitung: Frau Arenz, Fachstelle Glücksspielsucht Neuss**

In der Arbeitsgruppe „Leben ohne Glücksspiel – Vom Umgang mit der wiedergewonnenen Zeit“ wurden die Erfahrungen der TeilnehmerInnen in Bezug auf die spielfreie Zeit besprochen.

Als Einstieg in die Diskussion diente eine Frage nach 20 Lieblingsbeschäftigungen, die zunächst einfach aufgezählt und dann in eine zeitliche Reihenfolge (z.B.: Wann habe ich zuletzt Tischtennis gespielt?) gebracht werden sollten.

Die Gruppe hatte 13 TeilnehmerInnen. Die Dauer der jeweiligen Spielabstinenz reichte von ein paar Tagen oder Wochen bis zu mehreren Jahren. Viele Teilnehmer berichteten davon, dass sie das Familienleben, die Partnerschaft sowie das Zusammensein mit den Kindern neu schätzen, seit sie nicht mehr spielen. Einige haben besondere Aktivitäten entwickelt oder alte, die lange verschüttet waren, wieder aufgegriffen und intensiviert (z.B. Tanzgruppe, Männerballett, das im Rahmen des Karnevals auftritt).

Ein Teilnehmer weist darauf hin, dass Freizeitaktivitäten, z.B. angeln, genauso exzessiv betrieben werden können, wie das beim Spielen der Fall gewesen sei. Auch im Freizeitverhalten könne sich eine Suchtstruktur zeigen. Andere berichten, dass sie sich verstärkt mit dem Computer beschäftigen. Hier liege, je nachdem, wie man damit umgehe, eine ähnliche Gefahr. Außerdem kann in der Art und Weise, wie man seine Hobbies angeht (Beispiel war „kochen“ - alles muss „perfekt“ sein), sich auch ein im Zusammenhang mit süchtigem Spielen oft vorhandener Hang zum Perfektionismus zeigen.

#### **4. Gruppe: Wie gehe ich mit meiner Rolle als GruppenleiterIn / GruppensprecherIn um?**

**Leitung: Herr Diesselmann**

Als Ergebnis ließ sich festhalten, dass dieser Frage nicht mit Standardantworten zu begegnen ist.

Allerdings lassen sich Fähigkeiten und erforderliche Kompetenzen aufzählen, die die Position des Gruppenleiters unterstützen und wie folgt von den Teilnehmern der Arbeitsgruppe genannt wurden:

Helfen wollen, Delegieren, Ich-Botschaften senden, Erfahrungen austauschen, Fragen stellen, Kontaktperson sein, Leiten, Organisieren, Informationen geben, anders zuhören, sensibler sein für Gruppenproblematik, Sozialengagement, Experimentierfreude

Nicht jeder trägt all diese Fähigkeiten in gleichem Maße in sich, was hinsichtlich der Bewertung seiner Kompetenz als Gruppenleiter aber keine Aussage zulässt. Wichtig ist es, sich seiner Fähigkeiten und seiner Schwächen bewußt zu sein und damit offensiv umzugehen. Fortbildungen können hier hilfreich sein, um notwendige Kompetenzen zu fördern.

### **Resümee der Tagung im Abschlußplenum:**

Das Feedback der Teilnehmer zum Schluss des Vernetzungstreffens war durchweg positiv. Inhaltlich wurde der Wunsch geäußert, die Vorträge durch themenentsprechende Arbeitsgruppen zu ergänzen.

Wichtig war einigen TeilnehmerInnen, dass zwischen den Tagungsangeboten immer auch genügend Raum für den persönlichen Austausch bleibt.

In den Rückmeldungen wurde der Wunsch nach einer kontinuierlichen Weiterführung dieser Veranstaltung sehr deutlich.

Die thematische Einbindung der Angehörigenproblematik wurde von vielen Teilnehmern als großer Pluspunkt honoriert.

Der Vernetzungstag endete gegen 18.00 Uhr mit viel Beifall für die Organisatoren und den Ablauf der Tagung.

## Anhang

### **Falsche Fürsorge?**

Die folgenden Fragen bieten Gelegenheit zur persönlichen Auseinandersetzung mit "richtigem" und "falschem" Helfen. Sie beziehen sich auf Helferverhalten, das möglicherweise dem Hilfsbereiten oder dem Hilfsbedürftigen schadet.

Die Fragen sollen dazu anregen, eigene Auffassungen, Gefühle und Verhaltensweisen zu überdenken. Sie wurden für Rat suchende Angehörige von Suchtkranken entwickelt, können aber auch hilfreich für Angehörige von psychisch oder körperlich Kranken sein.

1. Machen Sie sich häufig Sorgen um Ihren Partner?
2. Wissen Sie oft besser, was für Ihren Partner gut ist, als er selbst?
3. Fällt es Ihnen schwer, zu zeigen, wenn es Ihnen schlecht geht?
4. Haben Sie manchmal das Gefühl, alles könnte zusammenbrechen, wenn Sie es nicht zusammenhalten?
5. Befassen Sie sich so sehr mit dem Verhalten des Partners, dass Sie nur noch wenig Aufmerksamkeit für sich selbst haben?
6. Fühlen Sie Verantwortung für die Krankheit Ihres Partners?
7. Versuchen Sie, Ihren Partner aufzumuntern?
8. Verwenden Sie viel Energie darauf, Ihren Partner zu ändern
9. Machen Sie Ihrem Partner häufig Vorwürfe? (z.B. bei Rückfall)
10. Benutzen Sie Notlügen, um Ihrem Partner zu helfen?
11. Stellen Sie eigene Ziele oft hintenan?
12. Spüren Sie manchmal den Wunsch, sich einfach einmal gehen zu lassen?
13. Hoffen Sie, daß Ihr Partner Ihnen zu liebe seine Sucht aufgibt?
14. Sagen Ihnen manchmal Freunde: "Jetzt denk´ doch auch mal an dich!"?
15. Versuchen Sie, Ihrem Partner negative Konsequenzen seines Verhaltens abzunehmen?
16. Fällt es Ihnen schwer, sich offen und frei auszudrücken, weil Sie die Reaktion Ihres Partners fürchten?
17. Fällt es Ihnen schwer, eigene Wünsche und Bedürfnisse auszusprechen?
18. Neigen Sie dazu, die Probleme von anderen zu Ihren eigenen zu machen?

Wenn Sie mehr als 3 Fragen mit "ja" beantworten, sollten Sie einmal darüber nachdenken, was Ihnen gut täte und wie Sie für sich besser sorgen können.

## **Habe ich Co-abhängiges Verhalten?**

Fragen zur Selbstprüfung

1. Haben Sie das Gefühl, dass ein Ihnen nahe stehender Mensch völlig abrutschen könnte, wenn Sie sich nicht um ihn kümmern?
2. Haben Sie schon öfter gedroht, ohne dann konsequent zu handeln?
3. Geben Sie anderen Menschen Ratschläge, ohne darum gebeten worden zu sein?
4. Vollenden Sie manchmal die Sätze von anderen?
5. Bieten Sie unaufgefordert Hilfe an?
6. Übernehmen Sie Verantwortung für andere?
7. Übernehmen Sie Aufgaben, die eigentlich ein anderer machen müsste?
8. Decken Sie manchmal einen Kollegen, weil Sie befürchten, er könnte Schwierigkeiten bekommen?
9. Fällt es Ihnen schwer, sich für sich selbst Zeit zu nehmen und sich zu zerstreuen?
10. Entschuldigen Sie andere Menschen für ihr Verhalten oder Benehmen?
11. Fällt es Ihnen schwer "nein" zu sagen?
12. Fühlen Sie sich oft überlastet?

Wenn Sie mehr als 3 Fragen mit "ja" beantworten, ist es möglich, dass Sie sich oft co-abhängig verhalten.